



Die aktuelle Formation des Jodlerklubs Lorraine-Breitenrain plus Impressionen vom bernerHOFgesang 2021, der vorwiegend im Nordquartier stattfand (über den Beitrag verteilt).

Bilder: © GABRIEL DESIGN

JODLERKLUB LORRAINE-BREITENRAIN

«Sich mit den Urklängen verbinden»

Wer «jodeln» hört, denkt fast automatisch an Chüejermutz, Alpenrosen, Viehauffrieb und Abendrot. Was aber bringt Leute in der Stadt dazu, von solchen Themen zu singen? Wie kann es sein, dass der erste Jodlerklub des Kantons Bern in der Stadt gegründet wurde, 1906 nämlich der Jodlerklub Lorraine-Breitenrain? Heimatliebe, Traditionalismus, das Beschwören einer heilen Welt und die Pflege von «Kameradschaft» mögen lange Zeit vorrangige Motive gewesen sein. Aber die Gründe zu jutzen sind vielschichtiger und durchaus zeitgemäss. – Der Jodlerklub Lorraine-Breitenrain lädt am 7. Mai zu einem aussergewöhnlichen Konzert mit Stargast Nina Burri, Schlangenfrau.

Katrin Bärtschi

1906 trat ein junger Mann mit einer «gottbegnadeten Jodlerstimme» (Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Jodlerklubs) dem Turnverein Lorraine-Breitenrain bei, einem Unterverein des aus der Arbeitersportbewegung entstandenen SATUS. Robert Blättler. Vor allem während der unweigerlichen Bierrunden nach dem Sport vermochte er seine «Kameraden» anzu- stecken, was bald zur Gründung des Jodlerklubs führte. «Ohne Pädago- gen, jeder selbst aufbauend auf sein eigenes Talent, vervollkommnete sich die Sängerschar zur Sommers- zeit hinten in den grünen Hallen des Wylerwaldes oder drunten an den Gestaden der rauschende Aare.» (ebenda). «Der Nährboden unseres Klubs waren Eisenbahner, Maler, Polizisten und Handwerker aus dem Quartier», berichtet Vizedirigent Rudolf Wüthrich. Heute interessieren sich mehr Frauen als Männer für das Mitsingen in den Jodlerklubs, die, jedenfalls in den Städten, allge- mein Nachwuchsprobleme haben. «1975 bin ich vom Emmental in den Breitenrain gekommen. Es gab da- mals mehr als dreissig grosse Jodler-

klubs in Bern», so Ruedi Wüthrich weiter. «Ich möchte, dass der Jodler- klub Lorraine-Breitenrain wieder mehr Resonanz in der Bevölkerung findet!» Eine Zeit lang sei der Klub nur noch dem Namen nach im Nordquartier verwurzelt gewesen. Ein «Projektchor», 2019 initiiert, habe dann aber ein grosses Echo im Quartier gehabt – und führte zu ei- nem «Frauenüberschuss». Die Sät- ze der Jodellieder seien an Frauen- bzw. Männerstimmen ausgerichtet und müssten angepasst werden, wenn die Chorzusammensetzung sich ändere. Beispielsweise könnten nur Frauen mit Worten hoch singen. Männer dagegen könnten in hohen Tonlagen nur jodeln. «Hohe Töne strahlen!», strahlt der Vizedirigent und erzählt, dass auch neue Expe- rimente ihn faszinieren. Zum Bei- spiel: «Jodel meets classic – ein sa- genhaftes Gegenspiel! So kann das Jodeln überleben!» Oder eben das Zusammenspiel mit der Schlangen- frau.

Der Anzeiger für das Nordquartier fragte in die Runde: Was bedeutet Jodeln für mich?

Hier einige Auszüge aus den Echos:

Rudolf Wüthrich, Vizedirigent:

Mutter sang den Schangnauer Jutz, wir andern sangen vor allem Jodel- lieder und dazu trocknete ich ab. Im Schulbericht stand: «Im Singen ist Ruedi eine Bombe!» Das hatte Ein- fluss. Als ich 1975 nach Bern kam, war mir nichts naheliegender als Singen. Auf dem Fussballplatz gab ich ein schlechtes Bild ab, wir hatten am Hoger gewohnt. 1977 kam ich mit dem Jodlerklub Lorraine-Breiten- rain in Kontakt und ab 1984 sang ich regelmässig mit.

«Wer klopft an» (s. Internetseite www.jklb.ch) war mein Lieblings- lied. Heute läuft es ja wieder ge- nau so wie vor 2000 Jahren, mit den Geflüchteten und ihren Fami- lien. Für die Aufnahme dieses Lie- des haben wir auch Kritik erhal- ten, einige wollen lieber das Schöne zelebrieren, aber die Rea- lität nicht sehen.

Wenn ich einen Jodel höre, geht mir das Herz auf. Es kommen nicht Hei- mat-, aber warme, wohlwollende Gefühle. Vielleicht könnte man sa- gen: goldene.

Maria Lauper, aktive Jodlerin:

Vor meiner «Karriere» als Jodlerin hörte ich Klassik, Blues, Jazz, Pop. Da war aber von meiner Kindheit an noch etwas in meinem Herzen: Wir waren oft in den Innerschweizer Bergen in den Ferien. Dort hörte ich abends den Bet-Ruf auf den Alpen und das Jutzen der Sennen. Eine Musik war dies, voll von urtümli- chen Klängen und einer seltenen Faszination.

Später nach einer grossen Le- benskrise wurde Jodeln für mich plötzlich zu einem Heiler. Singen und Jutzen tat und tut gut! Einmal gründeten wir eine Frauenjodel- gruppe, «Jutzerhäxeni», welche lei- der nicht lange existierte.

Jodeln und Jutzen ist eine wun- derbare Art, sich mit den «Urklän- gen» zu verbinden, sich zu erden. So suche ich in den Bergen Echo- plätze auf und jutze dort in freier Natur. Auch in der Stadt Bern habe ich derartige Plätze gefun- den. Unter der Bahnhofbrücke oder unter der Nydeggbücke, wenn keine Leute dort sind, muss ich mich manchmal «outen» und etwas jutzen ...

Mir kommt noch eine andere Breitschfrau in den Sinn, Christ- ine Lauterburg. Sie ist eine eigent- liche Verbindung von Alt und Neu. Sie unternimmt viel, damit auch Junge diese Art von Musik hören wollen.




Renate Flükiger, Co-Präsidentin:

Ich lebe seit vielen Jahren im «Breitsch» und habe damit den Klub in Gehdistanz. Aber es ist schon lange nicht mehr der kurze Weg zur Probe, der mich motiviert, sondern die Kamerad*innen und die schönen Begegnungen beim miteinander Singen und Zusammensein. Das Jodeln ist eine wertvolle Facette in meinem Leben. Es bereichert und entspannt mich gleichermaßen.

Das Zusammenstehen und gemeinsame Singen lassen mich zu einem Teil von etwas Grösserem werden. Es ist etwas sehr Intensives, Lebendiges, mitten im Klang zu sein.

Der Anlass mit der Schlangenfrau Nina – ein Schmelztiegel! Was für eine Energie baut sich da auf? Neue Einflüsse aufnehmen? – Wegkommen von den Klischees. Stillstand ist ja Tod. Das Traditionelle darf nicht

verloren gehen, aber auch nicht verknöchern.

Reinhold (Reinu) Christen, aktiver Jodler:

Im Spätsommer 2019 «bearbeitete» mich Ruedi Wüthrich, ich solle doch im Jodlerklub Lorraine-Breitenrain beim Adventskonzert mithelfen. Ich hatte zwar nichts am Hut mit gleich klingenden Jodelliedern, die sich mit Brauch- und Bauerntum und Naturscheinungen befassen, und wollte nach dem Projekt aufhören. Die Reinheit und Ausgewogenheit in den Liedern, die wir im Wechsel mit der Familie Leuenberger aus Eggwil sangen, berührte mich aber dermassen, dass es mir einfach den Ärmel hineinzog. Von jetzt an sang ich als Gastsänger im Jodlerklub Lorraine-Breitenrain mit Enthusiasmus. Und an der letzten HV folgte das Tüpfelchen auf dem i: Ich wurde als Mitglied aufgenommen!

Maya Fuhrer, aktive Jodlerin:

Vor drei Jahren motivierte mich das Gastsingen, welches auch in Ihrer Zeitung ausgeschrieben war, nach längerer Pause wieder mit Jodeln anzufangen. Da wir so eine tolle Dirigentin haben, bin ich nach unserem damaligen Adventskonzert gleich «hängengeblieben». Jodeln ist eine Herzenssache.

Katja Wüthrich, die jüngste im Klub und zugleich die erste «bleibende Frau»

Ich singe auch in einer Band und spiele dort Gitarre. Pop, Rock, Coversongs. Singen an sich ist befreiend. Ich mache da keine Stilunterschiede. Es hat viel mit dem Schnaufen zu tun. Aktiv atmen, und dann werden Glückshormone ausgeschüttet. In einer Gruppe ist dies noch um einiges intensiver. Das Befreiungsgefühl ist also einerseits biologisch begründet, andererseits sozial.

Dora Luginbühl, Dirigentin

Jodeln war meine erste Musik als Kind. Vater war völlig volkstümlich, Mutter hatte das Ohr auch für andere Musik. Wir vier Töchter brachten dann die klassische Musik nach Hause. Nach dem Semester machte ich eine Gesangsausbildung in der Toskana, wurde freischaffende Musikerin und versuchte als solche, in der Schweiz Fuss zu fassen. Ich leitete und leitete verschiedene Chöre und Ensembles, wollte aber nie einen Jodlerklub übernehmen. In der Szene gilt Ausbildung sowieso als nicht natürlich, und die Vorstellungen,

was man macht und was nicht, sind oft klar. Schliesslich kam ich doch zum Jodlerklub Lorraine-Breitenrain. Ich möchte die Grenzen öffnen, auch punkto Stile. «Das cha nur Liebi si» von Ueli Zahnd zum Beispiel hat Jodel- und rapähnliche Teile. Andere Jodellieder gehen in den Jazz hinein. Die Herausforderungen finde ich interessant. Manchmal feilschen wir um die Gestaltung der Lieder. Und manchmal muss ich mich wehren und durchsetzen in den Chören, die ich leite. Seit 2018 nennen wir das Kirchenkonzert im November «Jodelklänge». Den Kirchenraum aus verschiedenen Richtungen «besingen»! Mit den Klängen arbeiten! Singen – wir selber sind das Instrument, produzieren einen Klang und tragen ihn! 2019 fanden die «Jodelklänge» als Projekt mit Gastsänger*innen statt. Es schlug ein! Inzwischen gibt es den Klub, eine Frauenjodelgruppe und das Trio Chutzeturm.

Und zuletzt noch dies: Ihr Frauen tragt die Tracht ...
Katja Wüthrich:

Das erste Mal war es sicher ungewohnt, im Alltag laufen wir nicht so rum. Aber es ist ein Ritual, eine Vorbereitung auf den Auftritt. Äs schönes Röseli drzue – das gehört zur mentalen Vorbereitung. In der Tracht zum Bandauftritt? Wäre denkbar, aber komisch. Ich möchte das nicht unbedingt.

Renate Flükiger:

Ich ziehe sie unglaublich gern an. Es macht etwas mit mir. Ein Grund für meinen Beitritt zur Jodlerszene war, dass ich eine Tracht von Mueti geerbt hatte und einen Ort suchte, wo ich sie regelmässig anziehen könne. – Das schöne Blümchen und die erlesenen Stoffe – ein gutes Gefühl. Man ist gut angezogen, emotional gesehen und auch wie es sich anfühlt. Ich bedaure jeweils, dass ich sie ausziehen muss.

Übrigens: Das Wort «Heimweh», der wörtliche Gegensatz zum Fernweh, stammt aus der Schweiz und wurde erstmals 1651 nachgewiesen. – Als Auslöser wurde später der «Kuhreihen» angesehen, der zum Beispiel Schweizer Soldaten in fremden Diensten zur Fahnenflucht verleitet habe, weshalb ihn zu pfeifen oder zu singen zum Beispiel in Frankreich bei Todesstrafe verboten wurde. (Quelle: Wikipedia)

🌐 www.jklb.ch

HIER WERBEN:

031 351 35 13